

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bal,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Abonnement:

ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billigst berechnet.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Franz Deák-gasse Nr. 19.

Unbemittelte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Pränumerations-Einladung. — Necrolog: Josef Löwy. Frau Laura verheh. M. Schweiger geb. Müller. —
Schlußbetrachtungen zu den »Amudé Schésh«. — Original-Correspondenz. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches. —
Sibonette Nr. 1. — Bücher-Auctionär. — Inserate.

Pränumerations-Einladung.

Mit der vorigen Nummer begann das II. Abonnements-Quartal des IX. Jahrganges unseres Blattes und so bitten wir denn unsere Gönner, Freunde und Anhänger um die frühzeitige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen p. t. Herren, welche noch im Rückstande, ihrer diesbezüglichen Pflicht gefälligst ehestens nachkommen zu wollen.

Neueintretende Abonnenten können frühere Nummern nachgeliefert erhalten.

Die Administration der Wochenschrift:
„Der Ung. Israelit.“

Vom 1. Mai l. J. an, befindet sich die Redaction dieses Blattes, Waisner Boulevard Nr. 1, III. Stof.

Indem wir des Destern schon von mannigfacher Seite aufgefordert wurden in unserer halb ersten halb drolligen Zeit, wo die Worte: *Difficile est satyram non scribere* so sehr anwendbar sind, unsere Sibonetten in carrikirenden Zeichnungen von Personen und Sachen, wie sie unser geistreicher Freund Dr. F. Josephus vor neun Jahren in einem vollständigen Cyclus in seinem „Beobachter“ gab, wieder aufnehmen mögen, so willfahren wir hiermit und von nun ab dem vielseitigen Wunsche und wälzen jedes diesfällige Odium von uns ab, indem wir abermals diese geistreichen Federzeichnungen an unsern frühern Mitarbeiter, Herrn Dr. F. Josephus abtreten.

Josef Löwy

Gr.-Kanizsa.

Wer in der jüdischen Welt und mit der jüdischen Welt Lebende, kennt diesen klangvollen Namen, in dessen Träger sich *ידידות ודעה* = Gelehrsamkeit und unverkürztes Ansehen vereinigten, nicht? Josef Löwy, der den Reichen zur Zierde und zur Ehre gereichte durch seine Liebe zur Wissenschaft und den Gelehrten zum Schmuck durch seine allseitige Förderung geistiger Bestrebungen; Josef Löwy, diese glanzvolle Perle der Gr.-Kanizsaer Gemeinde, ja Josef Löwy, der Held mit dem zweischneidigen Schwerte der Feder,*) ist nicht mehr! Schweren Herzens verzeichnen und verkünden wir diese Trauerbotschaft, die in allen jüd. Herzen den schmerzlichsten Wiederhall finden wird.

In und mit diesem großen Verklärten sank wieder ein großes Stück jenes altherwürdigen Judenthums ins Grab, in und mit J. Löwy ward abermals eine schattenreiche Zeder aus dem Libanon jüd. Größen gefällt, ohne in unserer tiefbetäubenden Zeit ersetzt werden zu können!

Josef Löwy war kein reicher Mann im gewöhnlichen Sinne des Wortes, dessen Hauptverdienst das Haben — sondern das Sein war! Nicht jener ehrte ihn, sondern er adelte jenen durch den Reichthum seines hohen Geistes und den Adel seines Herzens. So liebte und pflegte er auch nicht das Wissen aus Liebe zu sich selber, sondern er liebte es brüderlich, wie der Weise zur Weisheit spricht: Du bist meine Schwester!

Aber wir feiern auch einen *אבן חן* denn wir verloren in demselben nicht bloß einen rüstigen Mitarbeiter und einen Gönner unseres Unternehmens, sondern auch einen lieben unerseglischen Freund und mit doppelter Behmuth erfüllen uns nun die Worte,

*) Er schrieb nämlich eben so schön deutsch als elegant hebräisch.

die er auf die Rückseite seines uns im Jahre 1875 aus Kohits zugesandten Bildes niederschrieb. Sie lauten :

„Der Blume süßliebliche Blüthe,
Und Blüthe der Jugend sind gleich;
Am Morgen blüh'n beide noch fröhlich,
Am Abend steh'n welf sie und bleich!“

בבקר יצין חלה. לערב ימולל יבש.

Und hoch war er bis zu seinem letzten Athemzuge noch so geistes- und herzensfroh und frisch — הכל על ראבדן

Josef Löwy starb die Feder sozusagen in der Hand, denn gerade in der letzten Zeit erschienen Aufsätze in fast allen jüd. Blättern von ihm und mit dem Eingang des Erlösungsfestes ging er in die ewige Freiheit ein aus dem Aegypten des irdischen Jammerthales und so möge denn dieser große Lewite, von dem die Worte des Profeten gelten, Unrecht war nie auf seinen Lippen und in Frieden wie in Geradheit wandelte er mit mir, in Frieden ruhen und die Wahrheit, die er sein Lebenslang suchte, auch finden.

Eine Lebensskizze dieses Edeln veröffentlichten wir bereits in einem unserer frühern Jahrgänge, zu welcher er uns selber einige Daten geliefert hatte und so schließen wir denn mit dem Wunsche: Mögen seine Nachkommen dessen hohe Tugenden als ehrenndes Andenken sich anererbt haben und der Name Josef Löwy wird für alle Zeiten unsterblich bleiben.

— a —

Frau Laura verheh. M. Schweiger

geb. Müller.

Wie ein tödtender Blitz aus heiterem Himmel, so durchzuckte die Nachricht am 10 d., daß diese in der schönsten Blüthe des Daseins stehende edle Frau, die Gattin des rühmlichst weithin bekannten und hochgeachteten Präses der israel. Landeskanzlei, Herrn M. Schweiger', urplötzlich dem Eden ihrer Häuslichkeit, wie Herr Dr. Kohn sich erschüttert und erschütternd in der Leichenrede ausdrückte, entrißen wurde. Die Elite unserer Hauptstadt in allen Schichten und die außergewöhnliche Theilnahme, die sich beim Leichenbegängniß kundgab, zeigte klar, wie gerecht der Schmerz der schwerbetroffenen Nächsten ist. Sehr treffend sprach Herr Dr. Kohn, der diesen Schmerz meisterhaft verdolmetschte, anknüpfend an die Worte der Pericope: Und es ging ein Feuer aus . . . und Ahron schwieg: — Es gibt Schmerzen, die weder durch die glühendsten Worte, noch durch die heißesten Thränen ausgedrückt werden können u. s. w., denn in dieser allzufrih Entrißenen ging eine gar theure Tochter ihrer würdigen Eltern, eine überaus zärtliche Mutter ihres einzigen Kindes; eine treue liebende Gattin und ein edles Herz der Menschheit verloren! Und so rufen denn auch wir theilnahmsvoll den tiefbetrübten Trauernden, ein Gott: tröste sie! und der heimgegangenen Verklärten, ein: Schlafe süß! zu.

— a —

Schlussbetrachtungen zu den „Amudé Schesch“

des R. Ephraim Luntshüh.

(Fortsetzung.)

Wie viele Unwissende, Faulenzer sah ich nicht in meiner Jugend, die nur auf das Einlernen von Melodien veressen waren, um sie auf verschiedenen Plätzen produciren zu können, wobei selbstverständlich von Andacht nicht die Rede ist, sondern lediglich von Selbstverherrlichung? Und verhält es sich in unseren Tagen etwa mit dem Rabbinat anders? Sehen wir nicht das Haarsträubende, wie sie jagen nach dem Autorisationsbriefe, ihn mit Gewalt zu erhaschen trachten, die gehässigen Anschuldigungen, die sie erheben, so er ihnen verweigert wird, den Reid und die Schelsucht des Einen gegen den Andern; wie sie selber einander Fallen legen, und alle Welt mit ihrem Gezänke und ihren Eifersüchteleien aufstören? Deutet das nicht ganz und gar auf die unlautere Absicht einer Selbstverherrlichung, einer hieraus resultirenden Anerkennung seiner selbst? Ganz so verhält es sich mit dem Vortrage der Gebete in den Gotteshäusern; in den meisten Fällen dreht sich das Ganze um die Glorification seiner selbst, und nicht um den Preis und die Anbetung des Herrn — darum hüllt sich auch der Allvater oben in dichtes Gewölke und zieht an solchem Scheinbeten eilig vorüber.

Ein weiterer, nicht genug zu rügender Uebelstand ist, daß man um irgend einer profanen Beschäftigung willen das gemeinsame Beten mit der im Betlocale sich einfindenden Menge außer Acht läßt, und ganz besonders, daß man am Ruhetage nach dem Minchahgebete kleine Malzeiten veranstaltet, wodurch das Nachtgebet leicht in die Brüche geht.

Und wie gar Manche halten es ebenso in den Arbeitstagen der Woche und machen sie zu Festtagen, da doch die Schrift durch das positive Gebot: „Du sollst Dich freuen — sollst Dir gütlich thun — an Deinen Festen“ hiegegen laut genug Verwahrung einlegt? So legen sie dem Heiligen aus dem Profanen zu, indem sie die Werkeltage zu Feierzeiten umgestalten, wodurch sie selbstverständlich Abend- und Nachtgebet zur Seite schieben. Es ist demnach unerläßlich, gegen jene sogenannten Pflichtmalzeiten einen Damm aufzuwerfen. Ueberhaupt müßte in den beiden Hauptverrichtungen — dem Ueben der h. Lehre nämlich und dem Gebete — die Paralele strenge eingehalten werden: in Beiden bewährt sich die eigentliche Kraft durch die Sprachwerkzeuge. Um so mehr muß auf die Thätigkeitsäußerung derselben in beiden Gebieten genaue Rücksicht genommen werden. Denn sobald diese beiden Mittelpfeiler unserer Gottesverehrung ins Wanken gerathen, oder richtiger gesagt: sobald wir an denselben rütteln, bleibt uns nichts, worauf man sich mit Zuversicht stütze, und solches unsichere Schwanken gleicht gewissermaßen „dem Hangen des Erdballs an einem Nichts, — an einem mathematischen Mittelpunkte.“

Wo suchen wir den Quell all' dieser Unzukömmlichkeiten, all' dieser Ausschreitungen? Wir finden ihn offenbar darin, daß die Gelehrten unserer Zeit nicht in voller Uebereinstimmung leben; daß sie sich gegenseitig

anfeinden: ob der Ehrenstellen, die sie etwa inne haben. Darum berathen sie nicht gemeinsam, und vereinzelt, wie sie sind, übersehen sie leider! so Vieles. Aber auch die Gemeindeglieder feinden sich gegenseitig an und begeistern sich vor Neid und Schelfucht; und diesen lernt es wieder die Masse des Volkes ab, aus der so Mancher zum Seelforger oder Vorsteher sich hinaufarbeiten möchte, und von daher ein verkehrtes Rechtsgefühl und Rechtsgebahren, von daher jene klaffenden Risse im Baue der Gottesgemeinde; von daher jene Anfeindungen und Verfolgungen von außenher, jene bitterbösen Anschuldigungen, die ach! aus Achtung vor dem Stamme Israel nicht gerade zu Papier gebracht werden dürfen.

Ein Weiteres habe ich wahrgenommen, daß an Ruhe- und Festtagen, während der öffentlichen Vorlesung des Gotteswortes sich gar Viele in den Straßen ergehen, als ob ihnen kein Theilchen der heil. Lehre zugemessen, und es angemessener wäre, ihren Antheil geradezu zu streichen.

Es müßte ferner in allen Communen am Sonnabende öffentlicher Vortrag gehalten werden, zur Hebung der Zucht und Sitte, zur Belehrung in den Geboten und Satzungen; nicht aber zum Deuten und Deuteln dunkler Fabeln und Legenden, die für die Masse durchaus nicht taugen; so wie es unsere Vorgänger in ihren Predigten machten, die sich auf das Auseinanderlegen der göttlichen Vorschriften und auf Moral beschränkten, um aufzurütteln Jene, die ihre Zeit verschlafen, eingelullt und ganz versunken in den Lüsten unserer Tage, ohne an die ungewisse Zukunft, an das unbestimmbare Ende zu denken, wie bitter sich dieses auch gestalten könne; viel weniger, daß sie durch fromme Werke bethätigten und bewahrheiten wollten, das heute das Bethaus die Stelle des Zionstempels ausfüllen müsse. (Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Gr.-Wardein, den 7. April 1882.

Geehrter Herr Redacteur!

Gestatten Sie mir, Ihnen trotz der trüben Verhältnisse, die über das Judenthum in der Epidemie des Antisemitismus im Allgemeinen hereingebrochen und trotz der leidigen und überaus traurigen Zerklüftungen und Spaltungen im Innern Israels, die unsere materiellen wie moralischen und geistigen Interessen empfindlichst schädigen, und die sich besonders in unserm Vaterlande geltend machen, indem so manche schöne und sonst große Gemeinde, wie z. B. die unsere, nunmehr eine dreitheilige geworden, die gegenseitig einander perhorresciren und schädigen . . . doch auch eine erfreuliche Mittheilung machen zu können und die besteht darin, daß trotz der Dreitheiligkeit der Gemeinden die hiesige בית doch bisher und hoffentlich auch weiterhin eine und einige ist und bleiben wird.

Und wir wollen es zur Steuer der Wahrheit gelegentlich aussprechen, daß wir dieses eine Band der

Einheit und der Einigkeit ausschließlich dem wackern und edlen Biedermanne, dem in den weitesten Kreisen hochgeachteten und hochachtenswerthen Herrn Salomon Löw, der seit einer Reihe von Jahren opferfreudig mit einem wahrhaft großem jüdischen Herzen voll Energie an der Spitze dieses heil. Vereines steht und trotz seiner Bannerschaft, derselbe gehört der Partei eines edeln Fortschrittes an, eine Persona gratissima, selbst in den Augen der schärfsten Orthodoxen, ist, wie Ihnen Folgendes klar beweisen soll.

Am 6. d. fand eine Generalversammlung dieses Vereines behufs einer Neuwahl statt. Herr Löw, nachdem er die Versammlung in schönen herzlichen Worten begrüßt und eröffnet hatte, hielt er eine mit geistvollen Aperçus durchwebte Rede, in der er nachwies, daß die Verwaltung und die Gebahrung besser, das Vermögen reeller geworden, trotz der leidigen Verhältnisse, daß man vor lauter Gemeinden keine Gemeinde mehr sehe und trotzdem, daß das כל ישראל הברים leider seine Bedeutung verloren, weil vor allem nicht jeder als Jude und noch weniger als „Genosse“ sich fühlt . . . setzte aber auch hinzu, daß er trotzdem nicht befriedigt sei, indem er sich größere Ziele gesteckt, aber nicht jene Unterstützung fand, die er bei vereinten Kräften gesunden hätte, doch wolle er weder anklagen noch Vorwürfe machen, aber er fühle sich nur verpflichtet im Interesse des Vereines sein tiefes Bedauern als Mitglied desselben auszusprechen und legte nun sein Amt, dankend für das bisherige Vertrauen und für die Gelegenheit, die ihm geboten wurde, manchen הסר שו אצמ auszuführen. Nun trat der würdige und aller ehrenwerthe Herr Ullmann, Präses der Orthodoxen-Gemeinde vor und beantragte unter allgemeinem Beifalle, daß Herrn Salomon Löw nicht nur der aufrichtigste, wohlverdiente Dank der Chewra protocolarisch ausgedrückt werde, sondern es möge derselbe ein für allemal mit Acclamation wieder zum Präses ausgerufen werden! Vergebens sträubte sich der bescheidene, edelherzige Mann, sich auf die Statuten berufend, es nützte nichts, er mußte sich fügen und die sämtlichen Mitglieder der „Gemeinden“ freuten sich dieser unerwarteten Ovation, die diesem Edlen so wohl verdient zukam. *)

Wenn doch die Einigkeit so ansteckend als die Zwietracht wäre! Jedenfalls sind solche Lichtpunkte in unserer Zeit nicht ohne Interesse und verdienen wohl verzeichnet zu werden. J. A.

Ris-Czell, den 3. April 1882.

Tempel einweihung in Ris-Czell.

Eine Herz und Gemüth erhebende Feier fand am 31. v. M. in unserer Gemeinde statt. Es wurde der neuerbaute Tempel, ein prachtvolles Monumentalgebäude, seinem Zwecke übergeben und hierzu feierlichst eingeweiht. Die Einweihung vollzog Herr Dr. Eduard

*) Auch uns ist Herr Löw längst als großer Ehrenmann, als edler Mensch und als glühender Jude bekannt und daher rufen auch wir ihm zu dieser Ovation ein ב"ה zu! D. Red.

Neumann, Zögling des ung. Landes-Rabbiner-Seminariums, mit einer ergreifenden schwungvollen Rede. Die Räume des Tempels waren mit einem eleganten, intelligenten Publicum, ohne Unterschied der Confession, gefüllt und bei den erhebenden Klängen der Orgel ertönten die ersten Dank- und Lobgebete in den heiligen Hallen.

Ris-Ezell, ein kleines Städtchen im Eisenburger Comitate, ist eine der jüngsten Gemeinden vielleicht im ganzen Vaterlande, noch vor dem Jahre 1848 durfte kein Israelite da wohnen und heute zählt dieselbe auch nicht mehr als etwa 40 israelitische Familien. Seit der kurzen Zeit ihres Bestandes hat diese kleine Gemeinde mit Eintracht und Opferwilligkeit zu Stande gebracht, was zuweilen ein halbes Jahrhundert erfordert, um es zu Stande zu bringen und das Hauptverdienst hiefür gebührt unserem sehr geehrten Herrn Gemeinde-Präsidenten, der zugleich II. Präsident des 8. Bezirkes ist, Herrn Heinrich Rosenberg, der seit 12 Jahren unserer Gemeinde vorsteht.

Er ist es, der mit biederem Sinne und fester Hand unsere Gemeinde führt und leitet, der selbst mit thätigem Beispiel vorangeht, kein Opfer an Geld, Zeit und Mühe spart, um all diejenigen Institutionen in unserer Gemeinde zu Stande zu bringen, die wir um als Gemeinde da zu stehen, nöthig haben.

Möge ihn der Gott Israels stützen in seiner dem Gemeinwohl geweihten Thätigkeit. I. St.

Wochenchronik.

Wegen der Feiertage verspätete sich diese Nummer.

Am ersten Sederabend feierte der hiesige jüd. Verein zur Beförderung des Handwerkes unter den Juden, den der sel. Kern seinerzeit hier gegründet hat, sein 25jähriges Jubiläum. Viele schöne Worte fielen und Jeder that sein Bestes und die ganze Feier war erhebend. Wir sind in dem Gebahren und Wirken dieses Vereines; an dessen Spitze ein wohlhabender Advocat steht, nicht eingeweiht, wir wissen nur, daß die Gründung und Erhaltung eines solchen Vereines in jener Zeit, da man den Juden vorwarf, er wende sich nur dem Handel zu und es keine oder nur sehr wenige jüdische Meister in leichtern Handwerken gab, christliche Zünftler hingegen gar keine oder nur äußerst selten einen jüd. Lehrling aufnehmen wollten, dringend Noth that. Was derselbe nach diesem überwundenen Standpunkten noch soll — und warum wir Juden gerade noch weiter einen solchen haben müssen und uns noch immer diesen moralischen gelben Fleck anhaften lassen, ist uns nicht ganz klar. Arme Handwerker unterstützen, lassen wir uns gefallen in jeder Art und Weise, wir tadeln nur das speciell Extrawürstliche an diesem Vereine, weil er für uns einen Schimpf involvirt. Unsere Antisemiten wären ja ganz glücklich, wenn es beileibe keine jüd. Handwerker gäbe, sollen wir ihnen zu Liebe etwa einen Antihandwerkerverein gründen?

Die Wiener Regierung versteht es besser mit ihren *Источны* umzugehen als die unsere, sie erstickt die böse Saat im Keime. Wir möchten unserer Regierung zurufen: Gehet hin und thut ein Gleiches!

Gegen die Colonisation des heil. Landes durch russische Emigranten, die jetzt so vielfach ventiliert wird, schrieb Herr Ellenberger sehr wahr vom orthodoxen Standpunkte gegen die Colonisation wie folgt:

„Die Auswanderungsfrage unserer Glaubensbrüder aus Gegenden, wo sie Verfolgungen erleiden müssen, beschäftigt jeden denkenden, seinen Bruder liebenden Juden. Ein Spruch unserer weisen Väter lehrt: *רע מאין באת ולאן אתה הולך* ist hier so in Anwendung zu bringen: „Bedenke, von wo du abziehst und wohin du dich wendest.“

Ueber den ersten Theil dieses Satzes sind alle Ansichten einig, daß in Rußland sowohl, wie auch in Rumänien, unser Stamm zu sehr gedrückt und verfolgt wird, daher wer fliehen kann, ohne Weiteres es thun soll.

Rücksichtlich des „Wohin“ aber divergiren in jedem Lande die Meinungen, weil Viele „Palästina“ als das „gelobte Land“ empfehlen, während dieser Vorschlag von Anderen als „gefährlich“ bezeichnet, daher verworfen wird.

Um nun diese Frage gründlich zu erörtern, muß man sie nach zwei Richtungen hin prüfen: erstens nach religiöser, zweitens nach praktisch politischer.

Da unsere Vorfäter vor dritthalbtausend Jahren so glücklich in Palästina lebten und es die Bibel als das Land, „wo Milch und Honig fließt“ schildert, das „das Land Israels“, „ארץ הקדושה“, „ארץ ישראל“, „das heilige Land“ nennt und in unseren Gebeten der Wunsch *לשנה הבאה בירושלים* („Im nächsten Jahre so Gott will in Jerusalem“) vorkommt, so ist's nicht zu verwundern, daß jeder strenggläubige Jude Palästina jedem andern Lande vorzieht.

Prüfen wir aber, nicht vom neologen fortschrittlichen Standpunkte, sondern vom streng conservativen orthodoxen, ob diese Wünsche „fromme“ genannt werden können, die dem Wortlaute der Bibel, d. h. der Profeten entsprechen.

Gemäß dem 2. B. der Könige 21, 12 bis 15 wurde der Untergang Jerusalems und das Exil Judas zur Strafe seiner Sünden vom Ewigen beschlossen, und nachdem der Fall des Stammes Jacobs eingetreten ist, prophezeiten die Profeten, daß ein st der Zeitpunkt der Wiederherstellung Jerusalems erfolgen werde und alle Völker werden mit Israel zugleich das Haus Gottes betreten.

So heißt es in Jeremias 3, 17.:

„Zur selben Zeit versammeln sich nach Jerusalem alle Völker zu dem Namen des Ewigen.“¹⁾

Und in gleicher Weise spricht sich Sacharia 2, 15 aus:

¹⁾ בעת ההיא יקראו לירושלים בנאם ה' ונקו אליה כל הגוים לשם ה' לירושלים.

„Und es schließen sich alle Völker dem Ewigen am selben Tage an, und sie werden wie ein Volk sein.“²⁾

Auch im 8. Cap. Vers 22 spricht Scharia: „Und es kommen viele Völker und zahlreiche Nationen, den Ewigen, den Herrn der Heerschaaren zu suchen in Jerusalem.“

In gleichem Geiste prophezeit Micha 4, 1 bis 2: „Und es wird geschehen in späten Zeiten, da wird der Berg des Herrn aufgebaut sein und es strömen zu ihm Nationen. Und viele Völker werden ziehen und sprechen: Laßt uns hinaufgehen zum Berge des Ewigen und zum Hause des Gottes Jacobs, daß er uns lehre von seinen Wegen.“⁴⁾

Nach diesen Prophezeihungen ist der verheißene Zeitpunkt der Erlösung noch nicht gekommen, denn die Scheidewand zwischen Israel und den andern Völkern steht noch aufrecht. Sehr sinnreich erklärt der Talmud: „Israel wurde unter die Völker zerstreut, damit es die Erkenntniß Gottes verbreite.“⁵⁾ Dieser Mission nachzukommen, ist heilige Pflicht, und der Zeit vorzugreifen, ist Sünde.

* * * „Prediger-Mannheimer-Stiftung“. Am 17. October 1882 gelangen die Zinsen der „Prediger-Mannheimer-Stiftung“ zur Vertheilung. Anspruch auf diese Unterstützung haben Rabbinen, Prediger und Lehrer in Oesterreich-Ungarn, welche dienstunfähig geworden sind, oder deren Witwen und Waisen. Die Bewerber müssen in einer Gemeinde, welche mindestens fünfzig Mitglieder zählt, wenigstens durch zehn Jahre das Amt in würdiger Weise verwaltet haben. Beamte großer, notorisch reicher Gemeinden sind ausgeschlossen. Die Würdigkeit der betreffenden Beamten, sowie die Dienstunfähigkeit sind nachzuweisen. Ungestempelte Gesuche sind längstens bis am 10. Juli d. J. an die israelitische Gemeindecanzlei in Wien unter der Adresse: „Curatorium der Prediger-Mannheimer-Stiftung“ zu übersenden.

* * * Aus Ungvár berichtet man uns, daß ein dortiger Lehrer, der noch die Rudimente weder der deutschen noch der hebr. Sprache überwunden, eine „Probenummer“ für die gesegestrene Judentheit versandte und schickt uns gleichzeitig eine große Anzahl Stichproben, die das Gesagte richtig beweisen. Da wir unsere Leser mit dieser mitunter recht drolligen Dornenlese nicht behelligen können, so wollen wir nur bemerken, daß diese Epidemie der Schreibunseligkeit auch in unserer Metropole seit einer Zeit stark grassirt. Es ist dies eine Krankheit, die wir im Gegensatz zum „Antisemitismus“, „Semitismus“ nennen möchten. Was speciell den ignoranten Redacteur betrifft, so wollte derselbe wahrscheinlich nur ad oculos seine gesetzes-

treuliche Gesinnung demonstrieren, und wie konnte er dies handgreiflicher als durch seine Unwissenheit?

* * * Wie wir aus sichern Quellen vernehmen, wird denn für unsere russischen gedrückten Glaubensbrüder hier doch sehr Ertrückliches geleistet werden und zwar sowohl durch Privatsammlungen, die hier eingeleitet werden, wie durch einen Apell an sämtliche jüd. Gemeinden des Vaterlandes. Das Resultat wird voraussichtlich ein sehr befriedigendes sein. „So nun der Anfang ist gemacht.“ Und wir constatiren es mit großer Befriedigung, daß das Verdienst dieser rettenden That den Herren Dr. Kohn und dem edeln Herrn B. Deutsch de Hatvan zuzuschreiben ist, wenn wir es auch nicht verschweigen wollen, ohne der Bescheidenheit nahe zu treten, daß auch wir unser Schärfelein redlich beigetragen! . . .

* * * Von dem Großmeister der Beredtsamkeit Dr. A. Jellinek liegt uns eine „Rede, gehalten am Sarge des H. Ign. Edl. v. Ruffner“ vor. Dieser Edle von, war dreimal Bürgermeister in Ottakring, war reich, geadelt und zweifelsohne, ja gewiß auch wohlthätig. Nun lesen wir diese kaum 100 Zeilen starke Rede und — ziehen achtungsvoll den Hut vor dem großen Meister! Nicht über das, was er sagte — ist es doch so wenig und so geringfügig, aber über das, was er — nicht sagte! Wenn wir daran denken, wie unsere modernen Prediger im Allgemeinen, die Backen so voll nehmen, wenn sie am Sarge irgend eines reichen — Geizhalses, oder elenden Bucherer's; oder sonst eines solchen Geldsackes, der sein lebelang sich nicht als Jude fühlte, aber nur das eine Verdienst hatte, daß er Geld erwarb, den Mund aufthuen und Angesichts der ganzen Welt Lügen auf Lügen häufen und so sich selbst und die Wahrheit schänden, so muß man unbedingt einem Manne wie unserem Jellinek die höchste Anerkennung zollen, der am Sarge eines armen jüd. Schriftstellers die Fülle seiner Beredtsamkeit ausschüttet, während er am Sarge eines geadelten reichen und angesehenen Mannes nur wahr und wahr bleibt — — — Und so sei diese Rede als Muster der Einfachheit und Wahrheit bestens empfohlen als Bethätigung des biblischen Gebotes: Ihr sollt nicht lügen!

* * * Der hierortige Religionslehrer und autorisirter Rabb. Salomon Kohn feiert in wenigen Tagen sein 30jähriges Lehramts-Jubiläum. Wir nehmen keinen Anstand in kurzen Umriß: den Lebenslauf dieses Mannes unsern verehrten Lesern mitzutheilen.

Salomon Kohn wurde im Jahre 1828 in Komorn geboren. Schon in seinem 14. Jahre wurde er nach der berühmten Jeschiba Preßburg geschickt, wo er bald trotz seiner zarten Jugend zu den vorzüglicheren Jüngern gezählt wurde und kaum 20 Jahre alt erhielt er das Rabbinatsdiplom, und von Nah und Fern unterhielt er mit den namhaftesten Rabbinen und Gelehrten einen lebhaften Briefwechsel. Er ging bald darauf nach Pest und arbeitete mit großem Fleiße und Ausdauer in allen wissenschaftlichen Lehrfächern. Er wurde dann als Religionslehrer der Präparandie und für andere Schulen ernannt. Von ihm sind bereits mehrere Schulbücher mit gutem Erfolge erschienen: Eine Uebersetzung der Gebete, eine Religionslehre, bibl. Geschichte (10. Auf-

2) וְנָלוּ יוֹם רַבִּים אֶל ה' כִּי־מֵהוּא וְהוּא לִי לֵעַם.

3) וְכֹאן עַמִּים רַבִּים וְיוֹם עֲצִימִים לְבַקֵּשׁ אֶת ה' צְבָאוֹת בִּירוּשָׁלַיִם.

4) וְהָיָה בְּאַחֲרֵית הַיָּמִים יוֹהֵה הָרַב בֵּית ה' נִבְּן בְּרֹאשׁ הָהָרִים וְנִשְׂא הוּא מִנְבֻּעוֹת וְנִהְרָו עָלָיו עַמִּים. וְהִלְבֵּוּ יוֹם וְאָמְרוּ לְבוּ וְנַעֲלָה אֶל הָרַב ה' וְאֵל בֵּית אֱלֹהֵינוּ יַעֲקֹב וְיִוְרֵנוּ מִדְּרָבֵינוּ.

5) אָמַר ה' אֱלֹהֵינוּ: לֹא הִנְלָה הַקְּבִי"ה אֶת יִשְׂרָאֵל לְבֵין הָאוֹמוֹת אֶלָּא בְּדֵי שִׂתְיָסְפוּ עֲלֵיהֶם יָרִים פְּסָחִים פ' ב'.

lage) Geschichte der Israeliten, eine Uebersetzung der heil. Schrift, auch eine Naturgeschichte, wie Familienbilder, Erzählungen 2c. 2c. Herr Kohn ist auch seit einer Reihe von vielen Jahren Mitarbeiter fast aller hebr. und isr. Zeitschriften. Er ist gegenwärtig noch recht behend und sehr thätig in seinem Berufe 2c.

Wir gratuliren demselben und wünschen, derselbe könnte guter Verhältnisse wegen, in abermals 30 Jahren ein Jubiläum feiern, der Zeit, da er glücklicherweise das Lehramt aufgeben konnte!

Feuilleton.

Das Seldemädchen von Bieselburg.*)

Historische Erzählung aus dem 11. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Boris machte von der erhaltenen Erlaubniß den weitesten Gebrauch. Jede Stunde, die ihm sein Dienst frei ließ, brachte er in der Hütte am äußersten Stadtende zu. Er empfand dort jenes Glück, welches von gleichführenden edlen Seelen empfunden wird, wenn sie sich nahe wissen. Er war glücklich und wußte, daß seine Gegenwart beglücke. Er liebte Lea nicht mit den Sinnen, obzwar sein Auge die Symmetrie ihres Körperbaues die bestrickende Pracht der Farbmischung ihres Antlitzes, ihres Haares und Auges begierig trank, obzwar sein Ohr vergnügt dem Sange ihrer Silberstimme lauschte.

Die Keuschheit und der Adel, die auf dieser schönen Gestalt, auf diesem herrlichen Gesichte wie silberne Schleierwölkchen lagen, die Psyche, die aus dem mandelförmigen Augen hervorschaute, aus dieser Glockenstimme hervortönte — diese waren es, die des Ritters Herz gefangen hielten; und wäre ihm ein Jüngling mit den Eigenschaften Lea's erschienen, so hätte er sich diesem in engster wärmster Freundschaft angeschlossen. Doch Freundschaft zwischen zwei jungen Personen verschiedenen Geschlechtes, die mit solch äußeren Vorzügen ausgestattet sind wie unser Paar, das auch in geistiger Beziehung so ganz mit einander harmonirte, muß bald in Liebe übergehen, wenn diese nicht schon beim ersten Aufsichtzwerden, wie ein Bligstrahl in ihre Herzen zündend gefallen wäre.

Wenn auch kein Wort bis jetzt diese Liebe zum Ausdruck gebracht, so wußten doch sowohl der Ritter als die Jungfrau, daß sie liebten und Gegenliebe gefunden. Lange glüht es im Innern des Kohlenmeilers, bevor die Gluth nach Außen sich verräth; doch endlich dringt sie an die Oberfläche, und durchleuchtet weithin die Nacht. So sprang auch die Rosen-Knospe der Liebe von der innern Gluth gezeitigt, und entfaltete die duftige Blattfülle.

An einem jener herrlichen lauen Sommer-Abende, die gemacht scheinen die sprödesten Blüthen zum Verlassen ihrer Hülle zu bringen, saß Lea vor der Thüre ihrer Hütte auf einer geborstenen Säule aus der Zeit der römischen Herrschaft, die nun als Bank diente. Sie lauschte dem süßen Schalle des Nachtigallmännchens, das im nahen Gebüschlein sein Weibchen lockte; sie trank in

vollen Zügen die würzige Luft, die sich ihrerseits aus den Kelchen der Wiesenblumen vollgetrunken hatte, und ein seeliges Behagen durchströmte ihre Brust.

Und wie sich im nahen Wäldchen das girrende Taubenpaar, im Gebüschlein aber Filomele zu dem jubelnden Männchen fand, so fand sich hier der Ritter Boris bei seinem Mädchen ein.

Fürwahr in der ganzen Natur, wenn sie nicht in dem winterlichen Sterbekittel gehüllt ist, offenbart sich Liebe. Im Waldesschatten, im finsternen Erdenschöße, auf den Alpen und im Bette des Baches — überall gattet sich was sich liebt, und nur der Mensch hat Satzungen, die für einander geschaffen scheinenden Herzen zu zerreißen, die Verknotigung der Seelen durchzuhauen mit dem Schwerte von Dogmen und Vorurtheilen.

Boris hatte sich grüßend neben Lea auf die Steinbank niedergelassen, die ihm ein mit Purpurkissen bedeckter goldener Thron dächte. Wie herrlich, sprach er, ist der abendliche Himmel gefärbt! Wie süß tönt das Liebeslied des Sangesmeisters aus dem Gebüschlein zu uns herüber! Wie balsamisch ist die Luft! Ja selbst das Quacken der Frösche vom fernen Weiher erhebt sich feierlich wie ein Choral zum Himmel! — Und weißt Du Lea, wer mir den Sinn erschlossen hat, die Schönheiten des Himmels und der Erde, die Herrlichkeiten der Natur zu verstehen? Du, holdes Mädchen, bist es, die mir Empfänglichkeit ins Herz gelegt; denn seitdem ich Dich sah, erscheint mir die Welt verschönt; weil mir Alles Dein Bild zurückstrahlt: aus dem lieblichen Abendhimmel dort oben, leuchtet mir Dein Angesicht, aus dem Abendstern Dein Auge, und harmonisch rein wie Deine Stimme tönt das Hofslied des grauen Sängers! — O, daß ich so glücklich wäre, gleich ihm die Geliebte meines Herzens mein nennen zu können; daß ich mit der Erkornen meiner Seele vereint in Einsamkeit, fern vom Glanze und vom Elend der Menschheit, meine Tage verleben könnte.

Auch mir, erwiderte Lea, ward bei Deinem Anblicke jene Offenbarung, die mich die ganze Natur verschönt erblicken ließ. Mit einem rosigten Scheine umgeben sehe ich Alles, was sich meinem Blicke darstellt, seitdem ich Dich kenne. Doch, muß man denn besitzen, was uns freut? unerreichbar wandelt die Sonne ihre Bahn, und dennoch freut sich Alles ihrer liebevollen Gluth! Wenn Religion und Gesetz ein Hinderniß — ein von mir nie zu verfehrendes Hinderniß — gegen unsere Vereinigung bilden, so verbieten sie uns doch nicht uns zu lieben, und ein gerechter Gott wird einst unsere von der Schlacke gereinigte Seelen zu einer unauslöschlichen Verbindung in einander fließen lassen.

Ah, rief Boris begeistert aus, wie göttlich muß Deine Religion sein, die Dich so erhaben denken lehrt! Du dienst dem Gotte der Liebe, und nicht dem Rache-gotte, wie unsere herrschsüchtigen Priester den Gott der Juden uns glauben machen wollen. Ich begreife es jetzt, warum sie so strenge Gesetze erließen gegen die bis vor nicht zu langer Zeit oft stattgefundenen Verbindungen zwischen Magyaren und Juden. Wer eine Lea kennen lernte, der mußte nicht nur sie, der mußte ihr Volk, ihre Religion lieben, lieben wie man die Wahrheit und

Tugend selbst lieben muß. Ich nehme jetzt Abschied von Dir, theueres Mädchen, doch nur für wenige Tage. Bei unserem Wiedersehen, hoffe ich die Hindernisse aus dem Wege geräumt zu haben, die unserer Verbindung im Wege stehen. Was ich thun will, sollst Du erst erfahren, wenn das Werk gelungen. Lebe wohl! Er ergriff ihre Hand, die er ehrerbietig an die Lippen drückte, und entfernte sich zögernd. Er hätte so gerne die Jungfrau an seine wogende Brust gezogen.

„Doch eine Würde, eine Höhe
„Entfernte die Vertraulichkeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief an die Redaktion.

Budapest, 8. April.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Schreibt das „N. P. J.“

In einer der letzten Sonntagsnummern, Herr Redacteur, hat sich meine Nichte Claire über mich lustig gemacht. Sie muß wohl ein wenig recht haben, denken Sie, wenn ich mich in dem Porträt erkannt habe. Denn daß Tobias nicht mein richtiger Name ist, wissen Sie wohl so sicher, wie ich, daß meine Nichte nicht Claire heißt. Aber ich weiß, daß meine Nichte jung und hübsch und Witwe ist — daß sie seit einiger Zeit sich schrecklich viel einbildet und mich in einemfort fragt: Was würdest Du sagen, Onkel, wenn es eines Tages herauskäme, daß Deine Nichte ein berühmter Mann ist? Ich dachte immer, sie hätte auf den Teleki-Dramenpreis concurirt und hoffe, da sie nur unvollkommen ungarisch schreibt, mit Sicherheit auf die 100 Dukaten. Nun stellte sich einerseits heraus, daß nicht einmal „Karl Durazzo“, der bald prämiirt worden — wäre, von ihr herrührt, dagegen erscheint ein Feuilleton über Onkel Tobias, in dem ich mich selbst erkenne, und eben daran erkenne ich mich.

Sie hat mir nämlich alle möglichen Sorgen und Aengstlichkeiten angedichtet, nur die eine Furcht, die mir wirklich das Leben vergällt und mir den Bissen im Munde erstarren macht, die hat sie verschwiegen. Ja, Herr Redacteur, ich bin ein Angstmeier — ich zerbreche mir Tag und Nacht den Kopf über ein Problem, das ich nicht lösen kann, ich greife mit Beben nach der Zeitung und kann ihr doch nicht widerstehen: ich bin ein Jude und ich fürchte mich vor Jstóczy.

Es gibt eine Menge Leute, die mich anlachen, meine Nichte Claire Allen voran. Aber meine Nichte hat leicht reden, sie ist reich, Christin — (mein armer seliger Bruder, ihr Vater, hatte eines Tages, als er sonst nichts zu wechseln hatte, seine Religion gewechselt) — ihr Mann war Christ, und so hat meine Nichte den doppelten Vortheil, daß sie Herrn Jstóczy nicht zu fürchten braucht und von den Juden das Aergste bereits überstanden hat. Ich aber fürchte Jstóczy und die Juden, denn meine Schwäche besteht allerdings darin, immer beiden Theilen Recht zu geben. Ich kann mich bei dem banalen Troste nicht beruhigen, daß unser Verfolger — wie soll ich es schonend nennen — nicht

recht getröstet sei. Ich halte ihn für den selbstlosen Jünger einer Idee, die schon darum keine fixe, weil Viele sagen, daß sie verrückt ist. Ich finde, daß ihn kein persönliches Interesse leitet, weil er stets bei der Sache ist und nie bei sich. Ich glaube an seinen Patriotismus, der stets das Beste des Landes will und sich natürlich empören muß, wenn er sieht, daß die Juden dasjenige, was er will, zum großen Theile bereits haben. Was mich an ihm kränkt, das ist nur das Eine, daß er, wie unsere Aerzte, ungemein scharf in der Diagnose ist, aber fast hilflos in der Therapie. Mit einem Worte: ich, selber Jude, fürchte mich vor den Juden, aber ich weiß mir nicht zu helfen.

Ja, ich liebe mein Vaterland, ich liebe dieses Ungarn und sein Volk, das so freudlos und bruderlos dasteht in der Völkerverfamilie, das seit Jahrhunderten in Blut und Schweiß um die Erhaltung des Stammes ringt und noch immer nicht weiß, ob es vorwärts geht oder rückwärts. Ich liebe die Scholle, wo meine Väter — hausirt haben, denn ich bin wohl ein Jude, aber kein Zigeuner. Nebenbei fällt mir ein, daß die Zigeuner mit ihrer Musik viel mehr Ungarn ruiniert haben dürften, als die Juden, welche das Geld und den Wein dazu geliehen. Aber der Zigeuner wandert von Ort zu Ort und die Schwierigkeit ist, ihn festzusetzen. Der Jude aber, der Vaterlandslose, möchte sich gerne fixiren, und die Schwierigkeit ist, ihn fortzubringen. Darüber nun zerbreche ich mir — in aller Aufrichtigkeit — den Kopf. Soll eine Nation wie die ungarische, die den Türken, Tartaren und die böhmischen Beamten überstanden, an einigen Juden zu Grunde gehen? Ich rede nicht von den Deutschen, die Sedan erleben und sich in Versailles einigen mußten, um hinterher zu entdecken, daß alles Blut umsonst vergossen sei, wenn nicht die Juden unschädlich gemacht werden, bevor sie sich, trichinenartig, in den Leib der Nation eingeschlichen. Ich rede nicht von den achtzig Millionen Russen, die von einer Million Juden langsam verspeist werden. Ich denke nur an Ungarn und — ernstlich gesprochen — bei dem Gedanken, daß Ungarn durch seine Juden zu leiden hat, wäre ich zu jeder Schandthat gegen die Juden bereit, zu jedem Karakiri an mir selbst, wenn — ja, wenn ich wüßte, daß es wirklich hilft. Denn, verzeihen Sie, meine Herren von der anderen Seite des Jordans, umsonst ist der Tod und wenn Sie uns Vaterland, Menschenrechte, Glauben, Vermögen und das Leben wegnehmen wollten, so wäre doch das Geringste, was unsere gemeinsame Mama, die Vorsehung, dafür verlangen könnte, ein Zettel etwa der Art:

Quittung

über so und so viel hunderttausend Juden, deren Geld (eventuell Rechte, Glauben, Leben) wir weggenommen haben, mit der Verpflichtung, das Land dadurch reicher und glücklicher zu machen.

Das Comité.

Ich untersuche also, welche Mittel es gibt, um die Welt und unser Vaterland (soll ich sagen Stiefvaterland?) vor den Gefahren der Vergeudung zu behüten.

Man kann unter den vier Elementen wählen. Wasser, Feuer, Luft und Erde stehen zu Gebote. Ich habe über ein jedes Mittel nachgedacht und komme zu folgendem Resultate:

Wasser, d. h. Taufe. Es ist sicher, daß es in dem Momente, wo alle Juden Christen werden, keine Juden mehr gäbe, also auch keine Judenfrage. So einfach wäre des Räthfels Lösung? Es würde nicht mehr gewuchert werden, der Bauer würde keinen Branntwein trinken, die Journalistik wäre nicht mehr in jüdischen Händen (sie ist es meines Wissens in Ungarn auch heute nicht, da kaum der vierte Theil der hiesigen Journalisten jüdischen Glaubens ist); kein Jude würde in den Reichstag gewählt, die Universität wäre nicht mit Juden überfüllt, die Gymnasien eben so wenig, ja, alles Geld wäre in christlichen Händen. Noch mehr, die Synagogen könnten in Kasernen oder Findelhäuser umgewandelt werden, dagegen müßte man einige neue Kirchen bauen, denn die Juden würden allein in die Kirche gehen. Was, Juden in der Kirche? Das fehlte noch! Leute, die nichts glauben und nichts ehren, die, um ihr Geld zu retten, die Religion wie die Hemden wechseln, die sollten von gläubigen Priestern zum Genuße des Allerheiligsten zugelassen werden? Nein, das hieße das Heiligste profanieren und entweihen. Die wahren Priester würden dagegen protestiren, aber auch die wahren Gläubigen. Man denke sich einmal die Baronin Szentkeresthy in ihrem Bestuhl, wenn die anderen Sitze in der Reihe von Frau v. Zeiteles und Frau v. Pigeles und Fräulein Ella Reizes und Fräulein Irma Reizes besetzt sind! Bei dem Eifer, mit dem die Juden Alles betreiben, was sie einmal anfassen, ist es sicher, daß in einem Jahre oder zweien nach der allgemeinen Taufe in der Kirche der Ruf ertönen würde: Hinaus mit den Juden! Die Juden verjüdeln uns die Kirche! Besonders erst, wenn unser verehrter Carl Goldmark die erste Messe componirt hätte, was würde der Componist der Krönungsmesse dazu sagen! Die allgemeine Stimme wäre die: Bisher haben wir vor den Juden wenigstens in der Kirche Ruhe gehabt, Alles hat ein Jude werden können, nur nicht Ministrant oder Klosterfrau. Zurücktaufen! Zurücktaufen!

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Studie über Homiletik vom jüdischen Standpunkte.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

Erster Theil.

Entstehung, Entwicklung und Geschichte der Homiletik.

13. Kapitel.

Nachdem die Hasmonäer gesiegt und der Tempel Gottes gereinigt wurde, war die Heiligkeit der Religion der einzige Begriff, der sich aller Gemüther bemächtigte. Das gesammte Volk empfand in allen seinen Lebenspulsen, daß es aus den Drangsalen verklärt hervorging, als ein Volk, das nur durch seine Religion da sei und athme und daß es mit der Vernichtung dieser unter-

gehen müsse. Es begann eine geregelte Form für den Gottesdienst; es gab sich das Bedürfnis kund, nicht bloß vorübergehend nach Abtheilungen einen Gottesdienst, der gewissermaßen dem Tempeldienste entsprach, abzuhalten, sondern auch sonst in der Synagoge sabbatlich und täglich Anregungen zu einem geistigen Leben zu geben und zu empfangen und dieses geschah durch Vorlesung, Vortrag und Gebet.

Bei den Morgengebeten wurde zwei Mal aus der Thora vorgelesen und Nachmittags ein kurzer Abschnitt auswendig vorgetragen. Am Sabbat las man größere Abschnitte und zwar so eingetheilt, daß man in drei Jahren alle fünf Bücher Moses durchnahm. Die Vorlesung der Schöpfungsgeschichte veranlaßte gleichzeitig Anknüpfungspunkte für den Inhalt der Gebete an den vier Fasttagen.¹⁾

Das biblische Schriftthum, welches jetzt seinen Abschluß²⁾ gefunden hat, wurde als die alleinige Quelle alles Guten und Heilsamen für den Juden gehalten, von ihr hieß es: Kehre und wende sie um und um; denn Alles ist in ihr enthalten, von ihr weiche nicht, denn es gibt Nichts, das besser wäre als sie. „Außer dem biblischen Schriftthum, welches man den Kanon des A. T. nennt, durfte kein Buch mehr als öffentliches Lehrbuch gebraucht werden; nur die 24 Bücher wurden als Gesetz und Geschichtsbücher betrachtet; man wendete darauf an die letzten Verse des Predigers: Die Worte der Weisen sind wie Stachel, die Reden der Sammler wie eingesenkte Nägel in der Seele, von einem Hirten gegeben, sei gewarnt viele Bücher zu schreiben.“³⁾

Je mehr das Lesen der Schrift sich ausbreitete, desto mehr häuften sich durch Schriftdeutungen und Erklärungen die gesetzlichen Ordnungen sowohl, als die Gesetze der Moral und der Sittlichkeit und es bildete sich in großem Maße aus eine מדרש ארר und מדרש הלכה. In der ersten Zeit des nachbiblischen Judenthums, sagt Geiger, war das Bedürfnis nach einer eigenen Erklärung nicht vorhanden, das Bestreben war mehr die Ausdeutung des Inhaltes in Erweiterung der praktischen Vorschriften und die Anwendung der Sprüche auf alle Lebensverhältnisse; allein indem Erweiterung und Anwendung zwar auf biblischer Grundlage ruhend, in den Zeitanschauungen wurzelten, so wurde auch dadurch die Auffassung der biblischen Stellen alterirt und es bildete sich immer mehr eine anatomirende Exegese.⁴⁾

Diese freie ungezwungene Auslegung der heil. Schrift ohne Rücksicht auf die wahre Bedeutung des Wortes und ohne Beachtung der Regeln der Grammatik, gab sich besonders in auffallender Weise bei dem מדרש ארר kund, in diesen Vorträgen bewegte man sich freier und

¹⁾ Siehe Geschichte des Judenthums von Jost I. Abtheilung, Seite 169.

²⁾ Ueber den Zeitraum, innerhalb dessen die verschiedenen Schriften der Bibel geschrieben sind, sind die Meinungen verschieden, nach Geiger (zweiter Band seiner nachgelassenen Schriften Seite 10) umfaßte es eine Zeit wenigstens von 600, vielleicht nahe an 1000 Jahren.

³⁾ Siehe More Nebuche Haseman v. Archnal II. Abschnitt wie auch Dor-dor-vedorschow Theil 1. S. 88 v. Pector Weiß-

⁴⁾ Geigers nachgelassene Schriften zweiter Band S. 15.

alle Mittel, welche der Hang der Morgenländer zu Phantasiebildern, Witzspielen, auffallenden Vergleichen, sinnvollen Sprüchen darbietet, wurden dabei aufgeboden. Dies mußte um so eher sich anempfehlen, als die Juden nach den großen Umwälzungen, die Alexanders Züge bewirkt haben, aus ihrer Abgeschlossenheit mehr heraustraten und mit Vorstellungen anderer Völker bekannter wurden.

Das Bedürfnis, die h. Schriften nicht bloß von Seite der Geseze, sondern überhaupt ihres Gedankensreichthums dem Volke genießbar zu machen, sagt Jost, drängt sich noch stärker auf, als der Widerspruch der Sabbazäer sich Geltung zu verschaffen suchte, deren kaltes Buchstabengesetz den ganzen Sinn der Religion tödtete und das Judenthum zu einer Maschine herabdrückte.⁵⁾

Bei diesen Vorträgen, wo man mehr die Beförderung der guten Sitten und des nationalen Bewußtseins bezwecken wollte, galt als Regel: אין משיבין על דרושו ואין מקשין באיירה

(Fortsetzung folgt.)

Silhouette Nr. 1.

(Neue Folge.)

S. Pfengeri.

Wir beginnen unsere neue Folge der Silhouetten mit dem allerletzten Buchstaben des Alphabets, respective mit dem allerletzten Menschen — Namen, den wir zu kennen das ver—wünschte Vergnügen haben. Wer ist Pfengeri? dürften unsere Leser fragen. Vergebens sucht man selbst in dem spätesten Nachwerk, das die Keckheit hat sich „Geschichte“ zu schimpfen, wir nennen beispielsweise nur das zusammengestopelte Flickwerk des „frommen“ augenverdrehenden Pestalozzis N. F. dessen „Geschichtswerk bei den Macabäern anfängt und bis zu Robi Federvieh hinabreicht. . . nach dieser aufgetauchten Weltgröße . . . und so müssen wir schon die saure Arbeit übernehmen diesen Krösus an Dreistigkeit und Ignoranz, der seit Kurzem die jüd. Welt mit bedrucktem Maculatur zu versorgen aufs edelste bestrebt ist, dem großen Publico als 11. Plage, wir wollen sagen, als 8. Weltwunder, vorzustellen. H. Zs. ist seines Zeichens ursprünglich ein Abc-Schütze und ein großer Fabeljäger vor dem Herrn! Jedoch ausgerüstet mit allen Tugenden und Eigenschaften eines Bileam . . . nach dem Talmud soll derselbe auf einem Auge blind gewesen sein . . . versteht auch unser Held, in der Sprache eines Langohrs zu reden und so sah er denn eines Tages schiefen Blicks in die Zukunft und fand, daß auch er als Prophet berufen

⁵⁾ Siehe Geschichte des Judenthums 1. Abth., S. 300.

⁶⁾ Siehe den Schluß der Einleitung zu More Nebuchim v. Maimonides. Und es mag sein, weil die Agada so wenig auf den wahren Sinn der h. Schrift achtete und fremde Anschauungen und Redensarten involvorte, hatte sie so viele Feinde, so daß ein Rabbi sagte: היותה אין לו חלק, הדרושה מתרכך והשומעה אין: *מקבל שבר (ירושלמי שבת כל בתבי*)

⁷⁾ Nach unserer Ansicht, war die Agada verhaßt, weil das Christentum sie gebrauchte und sich auf sie stützte. . . Später wurde sie eben gegen dasselbe benützt. . . D. Red.

sei, und gab eines schönen Morgens eine nagelneue Religion—lehre heraus, bei der ihm das menschliche Malheur passierte, daß er einen Sonntag auf den Montag fallen ließ, das heißt, daß er ohne sich erst aus dem Kalender über die jüdischen Festzeiten zu belehren, dießbezügliche Böcke schoß! Herr Zs. ist aber nicht weniger als sein großes Vorbild, kühn und ließ sich daher ebenfowenig als B. durch sein erstes Fiasco abschrecken, sondern rief keck und verwegen: Auch io sono — „Vicekapore“ und ging unter die Redactore! Indessen traf ihn der Unfall, daß die Herren Lehrer, die er mit seiner Weisheit beglücken wollte, aus folgenden zwei Classen bestanden: a) aus solchen, die das Malheur hatten ihn zu kennen und b) aus solchen, die das Glück genoßen ihn — nicht zu kennen. Erstere wollten nichts von ihm wissen, Letztere erkannten den Vogel nur allzubald an der Feder und so ging ihm nur allzusehnell der Athem aus, worauf er wieder mit Leib und Seele in die — Kinderstube fiel! Aus Rache über den Mißerfolg, denunzirte — wir wollen sagen, verhunzte er etwas Pestalozzi in Ungarische und ruhete auf den dürrn Lorbeeren, bis ihn ein Schwindel ergriff und so streckte er die Hand frech nach dem Doctor-Titel aus, erreichte jedoch nur einen glänzenden — Durchfall. Seit jener Zeit bekümmert er Convulsionen, so oft er das verhaßte Wort sieht oder auch nur hört! Ad vocem Durchfall, kam er seit jüngster Zeit auf den barocken Einfall als geheimer; wir meinen als die Hälfte einer Redaction aufzutreten! und als Angeb—licher Vertreter der jüdischen Religion, oder vielleicht gar als Reformator — und warum sollte er Moses und die alten Rabbinen nicht als Betrüger aus-, auf- und angeben —? Ist es überhaupt nicht leichter mit der rohen Faust als mit der Feder und den Waffen des Geistes zu kämpfen? — sich zu geben!

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß dieses galgenhoch angelegte Genie, welches so viel Talent an den Tag legte, es noch bis zum A—genten der III. Abtheilung in Rußland bringen dürfte, doch hiezu gehört etwas Muth und — italienisches Bravothum ist auch ein Handwerk und auch geistige Noth bricht Eisen! . . . Chaque homme à son goût. Dr. Josephus.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat Jul. Weiß', Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Mihelics János. Javaslát a községek rendezése tárgyában. Pest 1867 20 kr.

Mohl Robert. Encyclopädie der Staatswissenschaften. Tübingen 1859. Hlwbdb. 2 fl. 40 fr.

Möhler Franz. Pandectenrepetitorium nach den Lehrbüchern von Buchta, von Vangerow und Arndts. Vierte Auflage. Schwerin 1872 50 fr.

— Kirchenrechtsrepetitorium. Schwerin 1870, gbd. 25 fr.

Moralpolitische Essays vom Verfasser der Brochüre: Desreidisches. Prag 1872 30 fr.

Muramelléki nézetek a közélettanodák ujjászervezése tárgyában kiadott miniszteri javaslat fölött.
 Pest 1868 30 kr.
Murhard Jr. Das Recht der Nationen zur Erstrebung zeitgemäßer, ihrem Culturgrade angemessener Staatsverfassungen. Frankfurt a/M. 1832. 8. u. 10. Bde. 80 kr.
Müller Ad. H. Die Elemente der Staatskunst. 3 Bde. Berlin 1809, gbd. 1 fl. 20 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Für Hochzeitsgeschenke.

China-Silber

Fabriksniederlage: Wienergasse 5

empfeht zu **Fabrikspreisen** ihre Erzeugnisse, als: Besteck fl. 18. — (12 Stück), Leuchter von fl. 5 an per Paar, Armlenker von fl. 20 an per Paar, Fruchtstände von fl. 10 an, Butterdosen von fl. 2 an, Zuckerbüchsen, Bahnhofhalter, Caffee- und Theekannen, Caffeeassen, Essig- und Oelmenagen u. s. w.

Bei brieflichen Aufträgen wolle man stets den Preis bestimmen. Versandt gegen Nachnahme.

I. ung. China-Silber-Fabrik

Wienergasse 5. 5—10

Auch empfehle mein Fabrikat den **Hoteliers, Cafetiers, Conditoren** aufs beste.

Gleichzeitig halte Lager von allen Sorten Körben, Salon- und Landfeuerwerk für Majales und Landpartien.

Adresse **Wienergasse 5** bitte genau zu beachten.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager.

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im **Orczy'schen Hause**, empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.

Für's Frühjahr.

Elegante

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht " " 20	Hofen Mode . " " 4
Ueberzieher Trauer " " 24	Knaben-Ueberzieher " " 10
Priester-Ueberzieher " " 20	Knaben-Anzüge " " 13
Anzüge complet . " " 14	Pirée-Anzüge . " " 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.
 Die feinsten engl., franz. und Brünner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

k. und k. Hoflieferant, 2—20

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

1. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)

Provinzbestellungen prompt.

Neuestes vaterländisches Erzeugniß.



Ich beehre mich, meine Geschäftsfreunde in Kenntniß zu setzen, daß ich die **Fabrikation von Cigaretten-Papier** in den Bereich meiner Thätigkeit mit einbezogen habe und eine Sorte unter dem Namen: **„Legjobb minőségű honi szivarka-papír“**, durch Fabrikmarke geschützt, in den Handel bringe. — Dieses ausgezeichnete Papier ist in eleganten Schachteln mit 60 Cigaretten-Büchlein gefüllt, jedes Büchlein 100 Blatt enthaltend und durch alle Papierhandlungen und Tabak-Druckereien des Landes der ungarischen Stephanskronen zu beziehen. 7—12

Carl Louis Posner,

k. ung. Hoflieferant, Fabrikant und Papier-Großhändler,

Budapest, Elisabethplatz 7.